

zu vereinfachen und zu verkürzen; darauf zielte z. B. schon das Motu proprio *Mitis Iudex Dominus Iesus* vom 15. August 2015 über die Vereinfachung des Ehenichtigkeitsprozesses. Es wird

sich in naher Zukunft, frühestens ab Mitte April 2020, zeigen, ob erfolglos nachforschende Obere von den Bestimmungen dieser neuen Gesetzeserweiterung Gebrauch machen.

Die Kirche lieben – Kirche anders leben

Zum Synodalen Weg der Kirche in Deutschland

von Philippa Rath OSB

In der Auftaktversammlung des Synodalen Weges am 30. Januar 2020 in Frankfurt haben sechs Vertreter der Synodalversammlung persönliche Zeugnisse abgegeben, darunter Sr. Philippa Rath OSB; EuA dokumentiert ihr Wort. Die Benediktinerin der Abtei Eibingen arbeitet bis zur zweiten Sitzung im September im Forum „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ mit.

Liebe Schwestern und Brüder, ich stehe hier vor Ihnen als Ordensfrau, deren Berufung derzeit auf eine harte Probe gestellt wird. Ich liebe unsere Kirche, aber ich leide auch an ihr, und nicht selten schäme ich mich für sie. Wohl nie in meinem klösterlichen Leben habe ich so viel für sie gebetet wie in den letzten zehn Jahren. Ich fühle mich den Opfern von Missbrauch und Gewalt zutiefst verbunden. Ich leide mit den verwundeten Menschen, die in unsere Abtei kommen, die unsere Kirche enttäuscht verlassen haben oder im Begriff sind dies zu tun. Keine Randexistenzen, nein: gläubige Menschen, engagierte Christinnen und Christen. Menschen, die voll Sehnsucht nach Gott und nach glaubwürdigen Zeugen der frohen Botschaft suchen. Ich stehe hier vor allem für viele Frauen, auch Ordensfrauen, die sich mehr Mitbeteiligung und Mitverantwortung in unserer Kirche wünschen – nicht als Lückenbüßer, nicht als Almosen, sondern als verbrieftes Recht in Anerkennung ihrer gleichen Würde. Schon viel zu lange warten wir Frauen darauf. Dass Frauen in Leitungspositionen – auch in geistlichen Leitungssämtern – ganz selbstverständliche Normalität sein können – beweisen übrigens die Ordensgemeinschaften seit 1500 Jahren. Es lohnt sich, auf diese Tradition wieder neu zu schauen und sie weiterzuentwickeln.

Ich möchte mir an dieser Stelle ein Wort aus dem Römerbrief zu eigen machen: Wider alle Hoffnung hat er voll Hoffnung geglaubt, heißt es da. Ja, ich glaube wider alle Hoffnung voll Hoffnung, dass Umdenken und Erneuerung möglich sind, dass es sich lohnt, neu zu denken und Kirche anders zu leben, Dienste und Ämter neu zu sehen und anzuerkennen, wieviel an Seelsorge, an Diakonie, an gelebter Liebe und echter Nachfolge schon heute von unendlich vielen Frauen getan wird. Wer sind wir, frage ich mich, dass wir Gott vorschreiben wollten, wen er zu welchen Ämtern und Diensten in seiner Kirche beruft und welches Geschlecht diese Berufenen haben müssen? Geht es nicht um den gemeinsamen Dienst an den Menschen und um die gemeinsame Antwort auf den Heilsauftrag Jesu?

Liebe Schwestern und Brüder, das erste Wort der Benediktsregel, nach der ich lebe, heißt „höre“. „Höre mein Sohn, meine Tochter, auf die Lehren des Meisters ... und erfülle sie durch die Tat!“ Ich habe mich zu dieser synodalen Versammlung auf den Weg gemacht, um zu hören: auf Gottes Geist und auf Ihre Worte und Argumente. Und ich hoffe wider alle Hoffnung, dass wir alle bereit sind, respektvoll aufeinander zu hören – ohne Tabuisierung, ohne Denkverbote, ohne Vorverurteilungen, ohne Selbstgerechtigkeit und vor allem ohne einander die Rechtgläubigkeit und die Liebe zur Kirche abzusprechen. Gottes Geist weht, wo er will, vielleicht gerade dort, wo wir ihn am wenigsten erwarten.

Ich bin überzeugt: Heute – hier und jetzt – ist der Kairos, den es zu ergreifen gilt. Noch ist es nicht zu spät. Haben wir keine Angst. Seien wir uns unserer Verantwortung bewusst. Viele Menschen schauen voll Hoffnung und Erwartung auf uns – in und außerhalb der Kirche, in unserem

Land und in der Welt. Vor allem aber schaut Gott auf uns. Er sieht in unser Herz; er sieht, ob unser Wille zu Umkehr und Reue echt ist; er sieht, ob

wir bereit sind ernst zu machen mit der Liebe und mit der Geschwisterlichkeit. Enttäuschen wir ihn nicht!

Magistertagung 2019 in Stift Admont

von Justina Metzdorf OSB

Das Benediktinerstift in Admont war der großzügige und herzliche Gastgeber der Tagung der Verantwortlichen in der Noviziatsausbildung, die vom 18.–23. November 2019 stattfand; die etwa 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmern kamen aus benediktinischen und zisterziensischen Klöstern vorwiegend des deutschsprachigen Raums. Die Novizenmeistertagung dient der Weiterbildung und dem Austausch. In diesem Jahr hatten wir gleich zwei Referenten: P. Ludger Schulte OFM Cap, Münster, arbeitete mit uns über das Thema „Selbstfürsorge und Lebensstil in der Formationsleitung – eine spirituelle Herausforderung“; P. Michael Casey OCSO, Australien, sprach über „Aspekte der monastischen Formation angesichts der Herausforderungen der Gegenwart“.

Die Arbeitseinheiten mit P. Ludger Schulte gingen zunächst von der Frage aus, wo jede(r) sich in seinem bzw. ihrem Lebenskontext selbst stehen sieht, und zwar im Blick auf die Gemeinschaft, die Rolle und die eigene Person. Auf diese Standortbestimmung folgte ein Austausch über die Beschreibung des Novizenmeisters in RB 58,6: „Ein erfahrener Bruder werde für sie bestimmt, der geeignet ist, Menschen zu gewinnen, und der sich mit aller Sorgfalt ihrer annimmt.“ Dieser Grundlagentext wurde zunächst in Kleingruppen analysiert und diskutiert, dann im Plenum besprochen. Der Referent ergänzte unsere Überlegungen mit einer Zusammenfassung der wichtigsten Eigenschaften und Fähigkeiten des Novizenmeisters, wie sie Michael Casey in seinem Buch *Die Kunst Seelen zu gewinnen* vorstellt. Ein Stichwort, das in diesem Zusammenhang fiel und später noch einmal in den Vordergrund drängen sollte, war die Gelassenheit als Haltung des Magisters.

In einer nächsten Arbeitseinheit ging es um die Frage: Was bedeutet eigentlich „Ausbildung“ in einer Ordensgemeinschaft, und was macht diese Ausbildung zu einer „geistlichen“ Ausbildung? Diese Frage entwickelte P. Ludger Schulte von den beiden Polen her, innerhalb derer die

Ausbildung in der Ordensgemeinschaft verläuft, nämlich dem Prozess der Individuation und dem Prozess der Integration. Wir haben miteinander darüber gesprochen, ob und wo die einzelnen Gemeinschaften einen Schwerpunkt setzen, entweder auf der persönlichen Weiterentwicklung des Novizen und der Novizin oder auf der sozialen Weiterentwicklung, also der Integration in die Gemeinschaft, und in welchem Spannungsverhältnis diese beiden Pole stehen. Aus dieser bipolaren Perspektive betrachtet, liegt die geistliche Dimension der Ordensausbildung darin, dass der Novize und die Novizin durch die Spannung zwischen Individuation und Integration, also durch die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit und das Hineinwachsen in die Klostersgemeinschaft, Vertrauen in die Führung Gottes lernt und entwickelt.

Selbstfürsorge

Ein weiteres Referat mit anschließendem Austausch beschäftigte sich mit dem Thema „Geistlicher Missbrauch“. Grundlage war der Artikel *Was ist geistlicher Missbrauch?* von Katharina Kluitmann OSF (Ordenskorrespondenz 2019, 184–193). Von diesen Überlegungen zu falsch eingesetzter Macht schlug Ludger Schulte den Bogen zu den Aufgabenfeldern und Funktionen des Novizenmeisters bzw. der Novizenmeisterin: Leitung, Begleitung, Bildung sowie Kommunikation. Gruppen sollten jeweils drei Begriffe dafür finden, wie sich die hohen und vielschichtigen Anforderungen bewältigen lassen, und jede Gruppe sollte sich dann auf einen Hauptbegriff einigen. Favorit der einzelnen Gruppen war „Gelassenheit“; als weitere Hauptbegriffe ergaben sich: „Da-Sein“, „Humor“, „humilitas“, „sich selbst begleiten lassen“, „Überforderung annehmen und würdigen“. Mit diesen Gruppenergebnissen war das Thema: „Was heißt Selbstfürsorge?“ vorbereitet. Nach dem Austausch in Kleingruppen und im Plenum über den Grundla-